Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 19 (1943-1944)

Heft: 27

Artikel: Um den Atlantikwall

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-711364

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

meradschaft hat den Sieg errungen. Das ganze Geheimnis lag darin, die Jugend der Welt zusammenzutrommeln und sich aussprechen zu lassen. Ob das gelingen würde, stand außer Zweifel, denn wir beriefen weder alte, hitzige Parteischädel, noch katzenhaft gewandte und mit allen Wassern gewaschene Diplomaten, wir beriefen ganz einfach die führenden Kreise aller Jugendorganisationen, und gemeinsam dehnten wir unsere Kameradschaft auf alle aus. Auf diese Weise entstand der Welt-Jugendverband.»

«Ich weiß», erhob sich ein sportgestählter Amerikaner mit sorglosem Lausbubengesicht, «daß gerade in unserm Land das Kapital die größte Rolle spielte. Warum sich unsere Väter derart auf diese Macht stützten, ist mir heute nicht mehr ganz klar, glücklicher als wir konnten sie sich dabei bestimmt nicht fühlen. Unser Land ist noch heute reich an Schätzen, erst die internationale Einheitswährung aber brachte uns den wahren Segen, und dank der deutschen Technik befördern wir die Schätze, die der reiche Boden unseres Kontinents hervorbringt, per Flugzeug in die ganze Welt hinaus.»

Er verbeugte sich zum Vertreter der großdeutschen Jugend hinüber, der den Gruß erwiderte. Der Deutsche war sehr blond und bewies sehr viel Rasse. Ein Kerl, der einem Freude machen mußte.

«Dank für die Anerkennung unserer Technik», nickte er, «sie soll euch zur Verfügung stehen. Es gab eine Zeit, da Deutschland davon träumte, mit Hilfe dieser Technik Europa und die Welt zu beherrschen. Gott sei Dank sind die Tage dieses Alpdrucks längst vorbei, denn Deutschland erntete Haß. Aus diesem Haß aber lernten wir Jungen, den Weg zu erkennen, der uns statt des Hasses Freundschaft bringen mußte.

Die deutsche Jugend war vielleicht die erste, die die Jugendorganisation kannte, und wäre sie nicht unter dem Einfluß des Machtdurstes gestanden, hätte sie schon viel früher den Weg zur Jugend anderer Völker gefunden. Letzten Endes war es doch der damalige Reichsführer, der uns unbeugsame Kameradschaft lehrte. Das Prinzip seiner Lehre war in dieser Beziehung wohl richtig, falsch aber die Ausführung. Die Deutschen stellten von jeher ein Volk dar, das der Höhe entgegen strebte, Erfolg und Glück aber hat ihm erst die Staatsführung der Jugend gebracht, und zwar deshalb, weil sich die Jugend der ganzen Welt vorbehaltlos die Hand gereicht und heute zusammenarbeitet.»

Nach dem offiziellen Begrüßungsakt verhandelten die Jungen über Gegenwart und Zukunft, erörterten brennende Fragen der Wirtschaft und der Politik jedes einzelnen Staates, die Verhandlungen wurden wesentlich vereinfacht durch die Hilfe des neuen Weltesperanto.

An die dreihundert Personen beiderlei Geschlechts bevölkerten die riesigen Hallen des Genfer Völkerbundspalastes, der, seit die Jugend der Welt das Zepter in die Hand genommen, aus mehrjährigem Schlaf aufgeweckt, wieder neuem Leben und Zweck diente. Neben den dunkeln Köpfen der Griechen, Italiener, Franzosen, Spanier und Südamerikaner leuchteten die hellen Schöpfe der vielerlei Nordländer, auf einer Seite des Saales stachen farbige Volksvertreter hervor, Japaner, Chinesen, Orientalen und Neger, Exoten mit blauglänzenden Haaren und Russen mit breiten Schädeln.

Wohl nicht von ungefähr herrschte, neben der bunten Vielgestaltigkeit der Organisations-Uniformen, die braune Pfaderkluft vor, denn den Pfadfindern war die Vermittlung zwischen den Völkern weitgehend zu verdanken, den Burschen, die ihrem auf der ganzen Welt geltenden Grundsatz unentwegt gefolgt: Der Starke schützt den Schwachen.

Meine Freunde und ich, wir mischten uns nicht in die Verhandlungen ein. «Die Welt den Jungen» hatten wir einst als neue Parole proklamiert, und dabei sollte es bleiben. Wir fühlten uns dankbar, daß wir uns mitten in diesem Kreise blühenden Lebens bewegen durften, um die Saat langjähriger Arbeit aufgehen zu sehen.

Es war die Vertreterin der russischen Jugend, die mich um eine Unterredung bat.

«Was halten Sie von der Vereinheitlichung der ganzen Jugend auf der Welt?»

«Wie stellen Sie sich das vor?» wollte ich wissen.

«Wir sind endlich so weit», führte sie aus, «daß wir uns zu internationaler Zusammenarbeit gefunden. Ein weiterer Schritt vorwärts wäre die große Einheitsbewegung, statt der unzähligen, verschiedenen Organisationen.»

Ich winkte ab.

«So verschieden die Völkerrassen an und für sich, so verschieden ihre Probleme und Anschauungen. Lassen Sie doch jedem seine Eigenart!»

«Führt das nicht zur Verzettelung der Kraft?»

«Im Gegenteil, es stärkt. Verschieden gerichtete Interessen ergänzen sich in den Aufgaben und bieten beste Gewähr für den Bestand des Friedens.»

«Wenn Sie mir einen Beweis bringen könnten», sagte sie und sah mich ungläubig an.

Ich führte sie in das Zimmer, an dessen Wand die Schweizerkarte hing.

«Schauen Sie sich das an», forderte ich sie auf. «An und für sich schon ein kleines Land, beherbergt es zweiundzwanzig selbständige Kantone, die sich in ihrem Wesen zum Teil grundverschieden sind. Vier verschiedene Sprachen werden gesprochen, verschiedene Religionen bestehen nebeneinander, und dennoch, oder besser gesagt, gerade deshalb, weil jedem seine Eigenart gelassen wird, sind wir zu einem Staatswesen verschmolzen, das, unweigerlich zusammengefügt, in jeder Situation einig dasteht. Und das bald 700 Jahre.»

«Ich danke Ihnen», sagte die Russin, «das genügt.» Sie drückte mir die Hand.

Eine ganze Woche dauerte der Kongreß, dann öffneten sich die Tore des Völkerbundspalastes und entließen die Jugendvertreter aller Welt per Flugzeug in ihre Heimat.

In jenem Moment bin ich erwacht und hatte Kopfweh. Tastete verwirrt um mich und stellte enttäuscht fest, daß ich noch im Stroh lag. Trotzdem läßt mich der Traum nicht los. Und im Blick auf unsere Jugend, wie ich sie in Pfadfinderuniform in den Hallen des Roten Kreuzes in Genf bei Hilfsdiensten antraf, werfe ich die Hoffnung nicht über Bord, daß sie stark genug sein wird, in solcher oder ähnlicher Weise der Welt den Weg in die Zukunft zu weisen.

Denn: unsere Jugend ist stark. Und sie ist tapfer, und — sie weiß, was sie will. wy.

Um den Atlantikwall

Man hat durch die Presse erfahren können, daß der Atlantikwall und die deutschen Eingreifdivisionen für den Fall einer Invasion durch Generalfeldmarschall Rommel inspiziert wurden. Welche Bedeutung wird diesem Wall, der von der deutsch-holländischen Grenze bis zu den Pyrenäen reicht, zugemessen?

Der Atlantikwall hat die strategische Aufgabe, **die Verteidigung der europäischen Westfront mit möglichst geringen Kräften zu ermöglichen, solange der Schwerpunkt der Operationen im Osten liegt,** und zugleich die Basis für den See- und Luftkrieg gegen England zu sein. Der Atlantikwall erfüllt also die wichtigste Aufgabe jeder Landesbefestigung, **starke Kräfte für die Verwendung an entscheidender Stelle freizumachen und dennoch eine sehr große Sicherheit auf der von ihr geschützten Front zu geben.** Die Landbefestigungen sind für alle derartigen Fälle ein unentbehrliches Hilfsmittel der Kriegführung.

Die Hauptkampflinie des Atlantik-Festungswalls liegt im Gegensatz zur modernen Festungsanlage an ihrem vorderen Rande. Vorfeld bildet das Meer. Aufgabe der Eingreifdivisionen wird es sein, jeden Angreifer, der in der Hauptkampflinie eingebrochen ist, wieder in das Meer zurückzuwerfen.

Die Landungen über die deckungslose freie Ebene des Meeres bedingen unvermeidlich große Opfer. Der Verteidiger ist durch die Beton- und Stahlbauten weitgehend gedeckt. Die Eingreifverbände sind auf dem Lande gesichert untergebracht und werden wohl auch gedeckt vorgeführt werden können. Diese Gegebenheiten erhellen schon die Maßnahmen von Angreifer und Verteidiger, um ein Handeln im günstigen Sinne zu beeinflussen.

Der Atlantikwall entstand aus dem System kleiner Stützpunkte, die sich die Truppe nach ihrem Eintreffen an der Küste im Sommer 1940 geschaffen hatte. Von vorneherein wurde das Sy-

Um den Atlantikwall

① Offene Artillerie-Feuerstellung an der Kanalküste.

② Deutsche schwere Artillerie in offener Stellung, wie sie in der Tiefenzone und in der Hauptverteidigungszone auffahren wird. Ein Geschoß hat das Rohr verlassen.

③ Nach dem Schuß wird der Verschluß aufgerissen, die Geschoßhülse fliegt heraus und schon wird die nächste Granate bereitgehalten.

④ Schußbereites Flakgeschütz.

⑤ Der Tankturm in der Straße. Ueberall entstehen Bunker und große Festungswerke. Selbst in den Straßen von Städten und Dörfern werden solche Panzerkuppeln eingelassen, die ganz gleich konstruiert sind wie die Geschütztürme der Tanks. Die Bedienung steht unterirdisch, von Beton geschützt, unter der Kuppel. Phot. ATP Zürich.

stem geschlossener Stützpunkte gewählt, die sich gegenseitig zu unterstützen vermochten. In die Zwischenräume schob man, wo es notwendig war, kleinere Postierungen. Der festungsmäßige Ausbau hielt sich am Geschaffenen. Die Truppenführung stellte bei der Inangriffnahme des auszubauenden permanenten Festungswalles die taktischen Forderungen und schlug die gewünschten Anlagen vor. Die Festungspioniere wirkten dabei beratend mit. Ihre Aufgabe war, abzuklären, ob und in welchem Umfange man vom technischen Standpunkte aus bauen könne. Dem Baugrund wurde alle Aufmerksamkeit geschenkt. Die Kampfanlagen müssen nicht nur an der gewählten Stelle sicher stehen, sondern auch dem Aufschlag schwerer Granaten und Bomben standhalten.

Die Planung soll mit der größten Umsicht ausgeführt worden sein, um einen schnellen Fortgang der Arbeiten zu sichern und jede nachträgliche Aenderung auszuschalten.

Die Truppenführung stellte die Forderung, daß die Besatzung gegen jede mögliche feindliche Feuerwirkung geschützt sei und ihre Waffen in vollendetem Zusammenwirken einsetzen könne. Es sollten aber auch keine Anlagen geschaffen werden, die über ihren Bedarf hinausgehen und deshalb nicht besetzt werden können.

Die Gesamtgestaltung der Befestigungsanlagen ist grundsätzlich gleichartig gehalten und nur den jeweiligen Geländeverhältnissen geschickt angepaßt worden. An allen für die Verteidigung wichtigen Punkten stehen Werke in stärkster festungsähnlicher Bauart. Die Meerhäfen sind nach der Seeseite mit den stärksten Abwehrbauten geschützt, von der Landseite her stellen sich einem Angreifer nicht weniger starke festungsähnliche Bauten entgegen. Innerhalb des Walls sind damit Ringfestungen entstanden.

Die Ausgestaltung dieser Festungen wurde derart vorgenommen, daß sie sich im Notfalle lange Zeit auch isoliert verteidigen können. Ihr Besitz soll die Grundlage für event. notwendige Gegenoffensiv-Operationen bilden.

Die Hauptkampflinie wie die Tiefenzone sind gegen Panzerkampfwagenangriffe durch Panzerhindernisse, Schwimmhindernisse und vor allem durch die Anlage von Minenfeldern, die auch überall dort angelegt worden sind, wo eine Landung möglich erscheint, geschützt.

Wie tief die Verteidigungsfront nach rückwärts angelegt wurde, ist selbstverständlich Geheimnis. Der Atlantikwall ist verteidigungsfähig geworden und hat bis heute eine große Aufgabe für das Deutsche Reich erfüllt. Noch liegt Tag für Tag schweres Feuer auf einzelnen Teilen. Der Angriff auf die Front hat noch nicht eingesetzt. Der Wall hat Kräfte für die verschiedenen Fronten des Deutschen Reiches freigehalten. Die Erfahrungen im Angriff und in der Verteidigung, die gerade die deutsche Truppenführung gemacht hat, werden im Ausbau verwertet. Ständig wird verbessert, die vorhandenen Anlagen müssen der wachsenden Wirkung der Angriffswaffen angepaßt werden. Neue Abwehrwaffen werden dem Festungssystem eingefügt.

Ueber die Bewaffnung des Walles sind bis heute keine Einzelheiten bekannt geworden. Man weiß, daß die an allen übrigen Fronten verwendeten Geräte und Mittel auch am Atlantikwall eingesetzt sind; in welcher Stärke, wie und wo ist selbstverständliches Geheimnis. Die wachsenden Angriffe der alliierten Luftwaffe auf vereinzelte Sektoren haben bereits dargetan, daß ein dichtes Netz schwerer und leichter Flakbatterien gegen die feindlichen Luftangriffe aufgebaut ist. Es ist selbstverständlich anzunehmen, daß alle Feuerwaffen auf der ganzen Front einen Feuerriegel bilden werden. Das Artilleriefeuer wird sich unter bester Sicherung der Beobachtung automatisch in das Abwehrfeuer der Infanterie-Stützpunkte einfügen und flankierend die gesamt Seefront wie auch die Verteidigungsstellen nach rückwärts beherrschen.

Fraglich ist auch die Zusammensetzung der Eingreifverbände. Ihr Einsatz weist auf starke Panzerverbände, reiche motorisierte Artillerie und motorisierte Pioniere und Infanterie hin.

Nach diesen der Oeffentlichkeit bekannten Gegebenheiten versteht man wohl, wo hüben und drüben über Absichten und weitere Mittel strengstes Schweigen gewahrt wird. Man dürfte ebenfalls die Schwierigkeit erkennen, die eines Angreifers wartet, und gleichzeitig ermessen, welch furchtbares Bombardement aus der Luft wie von der See her auf den ausgesuchten Festungsteilen liegen muß, soll nicht ein Landen zum voraus zum Scheitern verurteilt sein. Die Tiefe der Befestigungen aber verrät heute schon, daß nicht nur auf der Hauptverteidigungszone schwerstes Feuer liegen muß, sondern daß die ganze Tiefe von Anbeginn des Unternehmens unter Feuer zu liegen hat, daß nach einem geglückten Fußfassen ein wahrer Feuerorkan die Landungsstelle abriegelt und sämtliche Feindwaffen, die den Raum beherrschen, zudeckt. I.

Vor den 3. Schweiz. Meisterschaften im Winter-Vier- und Fünfkampf

4./5. März in St. Moritz

Ein kurzer Rückblick im Winter-Mehrkampf.

MAE. Es ist interessant, feststellen zu können, daß nicht eigentlich eine sportliche Idee an der Wiege des Winter-Mehrkampfes stand, vielmehr hat der Kampf gegen die Naturgewalten in unsern Fortwächtern am St. Bernhard den Gedanken aufkommen lassen, nicht einzeln, sondern **gemeinsam** dagegen sich zur Wehr zu setzen. In ihrem schweren und aufreibenden Winterdienst haben sie bald erkannt, daß nur dann ihre Aufgabe mit Erfolg gelöst werden kann, wenn sie im gemeinsamen Skilauf auf die Patrouille gehen, wenn sie mit **vereinten** Kräften den Naturgewalten trotzen. Bald einmal wurde dann die Erkenntnis weitergetragen, Sportkreise griffen die Idee auf und vor rund 20 Jahren startete auch schon eine Schweizer Soldatenpatrouille anläßlich der Olympischen Spiele in Chamonix, die gar noch den Patrouillenlauf gewann. Verschiedentlich war dann unser Land noch an Militär-Skipatrouillen-Wettkämpfen vertreten. So waren auch einige unserer besten Militärpatrouillen für den internationalen Militärpatrouillenlauf in Garmisch-Partenkirchen gemeldet, der dann aber in letzter Minute abgesagt werden mußte.

Die Idee der Zusammenarbeit im sportlichen Wettkampf mag ebenfalls Wegbereiter gewesen sein für die Entstehung des Sommer-Mehrkampfes, wie er heute immer mehr von den Vier- und Fünfkämpfern gepflegt wird. Es ist das Verdienst einiger für die Idee begeisterter Offiziere, daß auch der Winter-Mehrkampf in unserm Lande wohl langsam, aber stetig sich in die Breite entwickelt. Die Schweden machten uns auf die Möglichkeit eines Winter-Mehrkampfes aufmerksam, und so wurde erstmals im Winter 1941 in Grindelwald eine derartige Prüfung gestartet. Die Zusammenstellung des Programms bot keine Schwierigkeiten: die wertvollen Disziplinen Fechten, Schießen und Schwimmen konnten auch im Winter ausgetragen werden; so kamen noch ein Abfahrts- und ein Langlauf dazu, womit ein erstklassiges,